

Kontroverse über den Zionismus : zwischen Pfr. Herbert Hug und Norbert Weldler

Autor(en): **Hug, Herbert / Weldler, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **41 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

scheidenden Anteil hat. Das weiß jeder, dem die Geschichte und Geisteswelt der Labourbewegung vertraut ist. So wie die *Demokratie* in den angelfächsischen Ländern ihre stärkste Wurzel in der Reformation Calvins und seiner Nachfolger hat, so ist der beste Gehalt der theokratischen Lehre und Tätigkeit Calvins nun auch in den britischen *Sozialismus* übergegangen. Und nicht bloß in den britischen Sozialismus; im freiheitlichen Sozialismus aller Länder, ja — ich scheue mich nicht es zu sagen — auch im russischen Kommunismus ist die Wahrheit wieder aufgebrochen, die im mittelalterlichen Katholizismus und im frühen Protestantismus lebendig war und nachher so tragisch-schuldhaft verloren ging, daß die Wirtschaft nicht sich selbst, und das heißt dem menschlichen Triebleben und den Dämonen der Welt, überlassen werden darf, sondern der Herrschaft des Sittengesetzes, ja Gottes selbst, unterworfen werden muß. „Ein Kompromiß“, so sagt Tawney in einem Schlußwort, „zwischen der Kirche Christi und der Geldverehrung, welche praktisch die Religion einer kapitalistischen Gesellschaft ist, ist ebenso unmöglich wie ein Kompromiß zwischen der Kirche und dem vergötzten Staat im Römischen Reiche.“

Hugo Kramer.

Kontroverse über den Zionismus

Zwischen Pfr. Herbert Hug und Norbert Wiedler.

Im ersten Teil meiner Darlegung über den „Zionismus als Weltproblem“, der in Nr. 1 der „Neuen Wege“ a. c. nachzulesen ist, steht der Satz: „Darum ist es zu begreifen, daß Norbert Wiedler bereits den ‚Sieg des zionistischen Gedankens‘ als die Lösung der Judenfrage verkündigt hat und dabei die ganze Komplexität des Problems unterschlägt.“ (S. 26.) Gegen den Ausdruck „unterschlägt“ hat sich inzwischen Norbert Wiedler verwahrt und erklärt, er habe nichts unterschlagen und in seinem Buche zur Genüge gezeigt, wie komplex das Problem sei. Gewiß, das sei unbestritten, er hat auf die Fülle der Schwierigkeiten hingewiesen, die sich den *zionistischen* Bestrebungen entgegenstellen, aber Eines und gerade das, was zu beweisen gewesen wäre, hat er mir und sicher noch vielen anderen nicht glaubhaft machen können, daß nämlich der Zionismus *die* Lösung der ganzen Judenfrage sei. In meiner früheren Besprechung seines lesenswerten Buches (siehe „Theol. Zeitschrift“, Basel, 1945, S. 295—298) hatte ich schon seinerzeit geschrieben, daß Wiedler die Judenfrage „in ihrer ganzen Komplexität auf das, den Zionismus vorläufig allein interessierende, Politicum konzentriere“ und sich auf „das unaufhebbare Theologicum“ überhaupt nicht einlasse. Nun möchte ich fragen, ob es noch in unserer

Zeit nach allem, was geschehen ist, erlaubt sei, von der Lösung der Judenfrage zu reden, ohne sich in eine Auseinandersetzung einzulassen mit jüdischen und christlichen Autoren, die diese Lösung in einer ganz anderen Richtung meinen suchen und sehen zu müssen? Kann man sich denn zionistischerseits gestatten, ungefähr die gesamte christliche Literatur, die sich um dieses Problem bemüht, mit der Bemerkung „sehr, sehr traurig“ (S. 135) abzutun, nur weil sie der Herzlichen Ideologie gegenüber eine kritische Haltung bewahrt? Wenn man schon einen so hohen Anspruch erhebt, die Lösung der Judenfrage gefunden zu haben, so wäre mindestens ein Seitenblick auf das, was ein *Paulus* in den Kapiteln 9—11 des Römerbriefes dartut, unerlässlich. Und wenn man schon ein aufgeschlossener Zeitgenosse ist, der in dieser Sache ernsthaft mitreden will, so wäre es auch nicht zu viel verlangt, nachzulesen, was ein *Karl Barth* in diesem Zusammenhang ausführt (vgl. besonders Kirchl. Dogmatik II, 2, S. 215—336, wo z. B. auf S. 289 der auch mir zu überspitzte Satz steht: Das Judentum müsse nun „das Dasein einer halb ehrwürdigen, halb graufigen Reliquie, einer wunderbar konservierenden Antiquität, der menschlichen Schrulle personifizieren“, ja, es müsse „das gänzlich zukunftslose Leben leben unter den Völkern: ohne doch wie andere Völker seine Zeit zu haben und dann wieder abtreten und in anderen aufgehen zu dürfen“). Wie kann Weldler von der Kirche erwarten, daß sie die Lösbarkeit der an sie gestellten Judenfrage „nicht anders als in zionistischem Sinne“ (S. 137) vorbehaltlos anerkenne, wo er doch wissen dürfte, daß die Judenfrage in christlicher Sicht ein Mysterium einschließt, das durch keinen -ismus zum Verschwinden gebracht wird. *Robert Brunner* in seinem soeben erschienenen Aufsatz „Der Zionismus heute, Versuch einer christlichen Beurteilung“ („Judaica“, Bd. II, S. 284 ff.) empfindet das, was ich etwas scharf als „Unterfchlagung“ bezeichnet habe, ebenfalls, indem er betont, daß der Zionismus „beträchtlichen Nutzen und Gewinn aus einem Tatbestand“ ziehe, „von dem er als religiös indifferente Bewegung kaum Kenntnis zu nehmen bereit ist“ (S. 289). Denn es ist in der Tat so: wenn nicht in den Völkern, von denen heute die Verwirklichung des zionistischen Programmes weitgehend abhängt, noch irgendwie die Erinnerung fortlebte, daß den Juden kraft der göttlichen, von der Bibel bezeugten, Verheißung Palästina zukomme, so wäre es aussichtslos, daß die Juden noch ihre alte Stammheimat für sich reklamieren könnten. „Wo ist denn jemals ein Rechtsanspruch nach einer Verjährung von 1900 Jahren geltend gemacht oder gar anerkannt worden?“, fragt Brunner (ebenda). Mithin dürften die Zionisten in Anschlag bringen, daß gerade von der theologischen Fragestellung aus eine günstigere Beurteilung möglich ist, und eben deshalb ist es nicht ratsam, im Eifer einer verabsolutierenden Politik die eigentlich theologische Frage zu vernachlässigen.

Herbert Hug.

Auf diese Zeilen erwidert, von der Redaktion eingeladen, *Norbert Weldler*, umso lieber, wie er schreibt, als ihm dadurch Gelegenheit gegeben ist, seinen Standpunkt zu präzisieren:

Herr Pfarrer Hug versucht, „das, was er etwas scharf als ‚Unter-schlagung‘ bezeichnet habe“, einerseits abzufschwächen, andererseits aufrecht zu erhalten. Schließt er doch seine Einsendung betont wieder mit dem Wort „unterschlagen“. Er ist mit seiner Polemik in dem Artikel „Zionismus als Weltproblem“ gegen diesen noch weitergegangen, indem er auf S. 76, Heft 2 der „Neuen Wege“ von „auf der ganzen Linie eskamotieren“ spricht und auch in der „Theologischen Zeitschrift“, wo er meine Schrift „Sieg des zionistischen Gedankens“ (Verlag der Jüdischen Buch-Gemeinde Zürich) rezensiert hatte, auf die er oben Bezug nahm, den Satz schrieb: „So wird behufs der Spannung und Schärfe des verteidigten Gedankens das unaufhebbare Theologicum möglichst eskamotiert; denn der Verfasser will sich auf keine Auseinandersetzung mit christlichen Theologen, über deren bisherige Stellungnahme er ‚sehr traurig‘ zu sein erklärt, einlassen.“ Darf man tatsächlich nicht manchmal Trauer über die Art empfinden, wie christliche Gottesdiener sich rein formal über das jüdische Problem äußern? Escamotage heißt (s. Heyfes Fremdwörterbuch, das ich gerade zur Hand habe): „Taschenpielerei, Spitzbüberei, Gaunerei“; eskamotieren: „listig entwenden, rasch verschwinden lassen“, also unterschlagen. Andere Referenten nannten meine Arbeit „geistig wie menschlich fauber“ und „um Redlichkeit bemüht“. Herausgefordert dazu, bin ich gezwungen, noch zwei andere Wendungen von Herrn Pfarrer Hug aus der genannten Besprechung zu zitieren: „Setzen sie uns doch das Messer auf die Brust . . . in der Folgerichtigkeit seiner (damit bin ich gemeint) national-fozialistischen (!) Gedankengänge.“ Das ist starker Tabak. So kann man nicht miteinander diskutieren. Ebenso schwer mit Karl Barth, dem nur etwas „überspitzten“, über dessen Ausdrucksweise man wahrlich alles weniger als erbaut sein kann. Herr Pfarrer Hug würde seinerseits mit Recht ungehalten sein, wenn ich ihm dort, wo ich ihn auf einem frappanten Widerspruch ertappe, „Fingerfertigkeit“ vorhielte, dessen krassesten ich anführen muß. Im zweiten Teil seiner Betrachtungen zum „Zionismus als Weltproblem“ im Februarheft der „Neuen Wege“ schreibt er seinerseits von „dem ja wirklich dringlichen Anliegen der Zionisten“, andererseits empfiehlt er „den Christen zumindest Vorsicht in der Beurteilung der zionistischen Bewegung“ — und jetzt kommt unmittelbar anschließend etwas ganz Paradoxes —, „deren Bewegter sicher auch der ist, der alles bewegt“. Entweder ist der Zionismus eine Wegweisung Gottes oder nicht. Tertium non datur. Ich bin vom ersten durchdrungen.

In einer anderen Beziehung hat Herr Pfarrer Hug allerdings recht: daß ich ihm höchst ungerne auf das Gebiet der Theologie folge, auch wenn er mir „das Messer auf die Brust setzt“. Ich will es begründen.

Unter den frommen Menschen gibt es bekanntlich Eiferer, allzu gern Missionierende, Missionare, sie berufen sich auf einen bekannten Imperativ, aber auch andere, die als Folge ihrer Gottergeben- und Bescheidenheit so weitherzig sind, in religiösen Dingen tolerant zu sein und nicht auf einer geistigen Gleichschaltung zu bestehen. Was würde Herr Pfarrer Hug dazu sagen, wenn ich ihm zumutete, sein Christentum über Bord zu werfen? Wer Respekt für seinen Glauben verlangt, darf ihn auch nicht einem anderen verweigern. So billige ich Herrn Pfarrer Hug ohne weiteres *sein* „unaufhebbares Theologicum“ zu, aber wer sagt, daß es für mich ein Theologicum oder daß dieses Theologicum für mich aufhebbar sein muß? Es ist nun einmal eine unabänderliche Tatsache, daß ich nicht Christ, sondern Jude bin und als solcher mein Judentum ebenso schätze, wie Herr Pfarrer Hug sein Christentum über alles liebt.

Ich nehme an, daß nun Herr Pfarrer Hug versteht, warum ich mich nicht gerne in Theologumena einlasse. Wenn er nun dafür hält, daß „ein Seitenblick auf das, was ein Paulus in den Kapiteln 9—11 des Römerbriefes dartut, unerläßlich sei, so kann ich ihm versichern, daß ich ihn getan habe, aber doch nicht zu den Schlüssen eines katholischen Petermann oder der protestantischen Professoren Schmidt und Schrenk kommen konnte — womit sich zu beschäftigen mir meine ausdrücklich als Einführung zum Zionismus gedachte Arbeit keinen Anlaß bot. Verlangt man aber von mir Rede und Antwort, dann bekenne ich offen, welchen Eindruck ich aus der Lektüre dieser Exegesen über Paulus gewonnen habe: *Theologia — fidei inimica*.

Die Theologie — eine Feindin des Glaubens! Warum? Eine Teilnehmerin an einem mehrere Tage lang währenden Kurs über Plato erklärte mir vor einiger Zeit, über seinen Verlauf geradezu konsterniert gewesen zu sein, was ich auf die Gefahr hin wiedergebe, mich mit der Bekanntgabe einer Gemütsbewegung neuerdings lächerlich zu machen. Sie erzählte mir, die Philosophen hätten dort Plato zuerst nach allen Regeln der anatomischen Kunst zerzaust und seziiert, um ihn dann wieder aus seinen Einzelteilen wie Chirurgen zusammenzuflickten. Was sie so schmerzlich vermißt habe, sei die *innere Schau* gewesen, die den Referenten gefehlt habe.

Das ist's, was mir bei theologischen Abhandlungen Beklemmung verursacht: Fast jeder Theologe stützt sich gerade auf dasjenige Schriftwort oder auf diejenigen Stellen in den Heiligen Schriften, die *ihm* jeweils für seine Beweisführung passen. Nun ist für mich das jüdische Volk und seine Schicksalstragödie genau wie für viele Christen ein Mysterium „mit einer heute nicht erschaubaren Aufgabe“, wie ich es formuliert habe, und aus dem gleichen Grunde, weil darüber ein großes Geheimnis waltet, rede ich davon nicht gerne in bestimmten theologischen Termini. So viel zur Reinigung der Atmosphäre. Außer-

dem bin ich kein Rabbiner, sondern ein Laie. Gleichwohl möchte ich wünschen, daß meine Ausführungen zum besseren Verständnis von Christen gegenüber der Seelenlage der Juden etwas beizutragen imstande seien.

Warum, frage ich mich, läßt sich Herr Pfarrer Hug nicht damit genügen, „daß den Juden kraft der göttlichen, von der Bibel bezeugten, Verheißung Palästina zukomme?“ Mir genügt es — ohne Wenn und Aber. Auch ich nehme mir die Freiheit an einem deutlichen Bibelwort mit Inbrunst festzuhalten, das im Gegensatz zu der Auswahl, die andere treffen, für mich bestimmend erscheint: „Ein Rest wird zurückkehren.“ Schon aus dieser Prophezeiung geht hervor, man begegnet der Berufung darauf manchmal in der zionistischen Literatur, wie unrichtig es ist, den Zionismus „eine religiös indifferente Bewegung“ (Robert Brunner) zu heißen, um nicht zu sagen, zu schelten. Man muß natürlich ein wenig genauer hinhorchen, um gewahr zu werden, daß es Erscheinungen dieses ironisierten „-ismus“ *im Heiligen Lande*, „dessen Luft (nach jüdischer Ueberlieferung) weise macht“, gibt welche als unleugbare Hinwendungen zu Gott gedeutet werden müssen. Gönne man doch dem jüdischen Volke Zeit zur Gesundung! Darüber jedoch ausführlicher zu werden, halte ich in einer bereits viel zu lange gewordenen Entgegnung, die ich gewiß noch hätte erweitern können, für unangebracht, um die gewährte Gastfreundschaft nicht zu missbrauchen.

Keinem Kritiker wird es schwer fallen, nachzuweisen, dies und jenes sei in meiner Schrift zu kurz gekommen oder fehle gar. Nichtsdestoweniger mußte ich bei einigen Rezensenten beobachten, daß sie nicht einmal das was wirklich dort schwarz auf weiß steht, mit der nötigen Aufmerksamkeit gelesen haben. So — darf ich sagen? — *über-*nicht unterschlug Herr Pfarrer Hug oder maß viel zu wenig Bedeutung dem Abschnitt bei, der „Dienst an der Menschheit“ überschrieben ist, wo ich mit dem Satz aus dem jüdischen Neujahrsgebet schloß: „daß alle (Menschen) zusammen eine *einzig*e Gesellschaft bilden (sollen), aufrichtig deinen (Gottes) Willen zu vollführen“. Das ist der geographisch nicht fixierte Zionismus, das ist, glaube ich, auch nicht „religiös indifferent“ und damit habe ich ihn also auch nicht ausschließlich „auf das Politicum konzentriert“ und als solches „im Eifer verabsolutiert“.

Ich habe nämlich meine Schrift wohlweislich und überlegt „Sieg des zionistischen *Gedankens*“ betitelt. Der Zionismus, will das besagen, als politische Bewegung, kann zeitweilig Rückschläge erleiden oder sogar zeitweilig zur Erfolglosigkeit verurteilt sein, wenn „nach allem, was geschehen ist“, die Völker, „von denen heute die Verwirklichung des zionistischen Programms weitgehend abhängt“, sich noch nicht genug am jüdischen Volk veründigt haben — aufheben, vernichten können sie die *Idee*, die so alt ist wie oder noch älter als die Juden in der Zerstreuung, nicht, gerade weil sie religiösen Ursprungs, moralisch

gerechtfertigt ist und, weltlich gesprochen, die Vernunft und die politische Logik für sich hat — zum Segen der anderen genau so wie zu dem der Juden. Das ist meine, oder wenn man will, *der* Zionisten unerfütterliche Ueberzeugung, welche, Gott sei es gedankt, auch von vielen nicht-jüdischen Pro-Zionisten ohne Einschränkung geteilt wird¹⁾ wie, um ein einziges Beispiel zu geben, von einem katholischen Ordensbruder, also einem streng christlich lebenden Mann, der mir am 29. August v. J. schrieb: „Ich bin vollkommen überzeugt, daß der Zionismus die einzig richtige Lösung der Judenfrage ist, und ich werde mich dafür einsetzen, wo ich kann.“ *Norbert Weldler.*

Weltrundschau

Frieden oder Krieg? Nun sind die Außenminister der vier alliierten Hauptmächte mit ihrem Tross von Beratern, Hilfskräften und Presseleuten schon mehr als eine Woche lang in

Moskau versammelt, um zunächst über Deutschlands und Oesterreichs Zukunft, sodann aber auch über die anderen brennenden Weltfragen womöglich zu greifbaren Beschlüssen zu kommen. Aber noch ist keinerlei klarer, positiver Leitgedanke, kein großzügiger, aufbauender Gesamtplan für die Lösung dieser in sich zusammenhängenden Probleme in den meist unerquicklichen Debatten aufgetaucht, die bisher zwischen den „großen Vier“ gepflogen wurden, und wenn auch im Laufe der Wochen ziemlich sicher wieder irgendeiner der ebenso beliebten wie trügerischen Kompromisse zwischen widerstreitenden Auffassungen und Interessen zurechtgezimmert werden wird, so wird das nur um so stärker den Eindruck befestigen, daß es sich auch in *Moskau* weniger um eine *Friedenskonferenz* als um eine *Vorkriegskonferenz* handle, die allerseits von dem Gedanken beherrscht sei, daß es früher oder später ja doch zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen Ost- und Westblock kommen müsse, und daß es darum für jede Macht vor allem gelte, die besten Bedingungen für den *Sieg* in dem „unausweichlichen“ dritten Weltkrieg zu schaffen.

Alle guten Geister müssen zusammenwirken, um diesen fürchterlichen, selbstmörderischen Aberglauben zu brechen und Wege zu zeigen, auf denen sich die Völker vor einer neuen Katastrophe retten können. Solche Wege *gibt* es, auch wenn sie nicht von heute auf morgen zum Ziel führen, und wenn es insbesondere auch nur sehr allmählich gelingen wird, die tiefliegenden Gegensätze zu überwinden, die jetzt die westliche Welt von der östlichen trennen. *Einer* von diesen Wegen besteht darin, daß die reichen und durch den Krieg noch reicher gewordenen Länder den armen und namentlich den durch den Kampf

¹⁾ Siehe den Abschnitt „Die Stellung der Nichtjuden“ (Schweizer Pro-Zionisten usw.) in meiner Schrift S. 79 ff.

und anderwärts vom kommunistischen Terror unterdrückten, zu ihrem Recht verhelfen will, dadurch, daß er unsere mattgewordenen Gewissen durch seines Wortes Kraft erschreckt und durch seine gewisse Verheißung uns den Mut zum Tun des Rechten schenkt, er läßt sich auf keinen Fall veröhnen mit einer religiös verbrämten Geschichtsmetaphysik, die das abgründig Böse „List der Geschichte“ nennen kann und damit das sittliche Gewissen lähmt. Wir haben zwar alles Verständnis für das radikale russische Experiment zur Lösung der sozialen Frage, wir haben desgleichen Verständnis für das politische Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion, wenn uns auch der russische Bär gar nicht so harmlos vorkommen will. Aber wir möchten keine Baalspaffen sein, die, sei es auch nur durch ihr Schweigen, mithelfen, ein offenkundiges, die Menschenrechte mißachtendes Diktatorsystem mit einem, allen Amoralismus verklärenden Nymbus zu umgeben. Diesen Vorwurf haben wir gestern gegen die deutschen Baalspaffen erhoben. Und wir wünschen nicht, daß uns morgen derselbe Vorwurf trifft.

Arthur Rich.

Zur „Kontroverse über den Zionismus“

Es ist mir überaus kummervoll, gegen Herrn *Norbert Weldler* nochmals zu Felde ziehen zu müssen. Herr *Weldler* hat sich in Heft 3 der „Neuen Wege“ a. c. nicht gecheut, meine Rezension seines Buches, die in der „Theologischen Zeitschrift“ (Basel, Dezember 1945) erschienen war, gründlich zu entstellen und in offenbar böswilliger Absicht *falsch* zu zitieren. In jener Rezension rede ich u. a. von den „nationalzionistischen Gedankengängen“ des Verfassers. Herr *Weldler*, aber verfälscht in seinem Zitat den Ausdruck „nationalzionistisch“ in „national-sozialistisch“ und versteht diesen Ausdruck erst noch mit einem eingeklammerten Ausrufungszeichen, mehr noch, er stellt das Zitat in einen ganz anderen Zusammenhang hinein und verunstaltet das von mir Gesagte dergestalt, daß ich zumindest auf eine Richtigstellung dringen muß. „So kann man nicht miteinander diskutieren“, wagt hierauf noch Herr *Weldler* recht kühn zu behaupten. Ich kann ihm nur versichern, daß ich ganz seiner Meinung bin und ihm seinen mit solchen Mitteln erfochtenen „Sieg des zionistischen Gedankens“ gern diskussionslos überlasse.

Herbert Hug.

*

ANTWORT:

Auf die Ihrer Redaktion von Herrn Pfr. *Herbert Hug* zugegangene Richtigstellung, daß er in seiner Besprechung meiner Schrift in der „Theologischen Zeitschrift“ von meinen „nationalzionistischen“ und nicht nationalsozialistischen Gedankengängen geschrieben hat, habe ich zu erwidern, daß ich meinen *lapsus legendi* aufs tiefste bedauere. Es fallen also allerdings nur in *diesem* Fall die Folgerungen hinweg, die ich gezogen habe. Mein *Versehen*, das mir außerordentlich peinlich ist, läßt sich bloß dadurch erklären, daß das Schriftbild der beiden Wörter bis auf wenige verschwindende Buchstaben in der Mitte ganz gleich ist. Neben dem Optischen aber gab psychologisch zur Verwechslung sicher der Umstand Anlaß, daß die Zusammenfassung nationalzionistisch als ungewöhnlicher Pleonasmus für mich eine Wortneuschöpfung ist, während uns allen seit über zwei Jahrzehnten das Wort nationalsozialistisch bis zum Ueberdruß in den Ohren klingt und es nicht das erste

Mal gewesen wäre, daß man ganz zu Unrecht dem Zionismus solche Methoden vorgeworfen hätte, entsprechend der ganz üblen Mode, Gegner der eigenen Anschauung, „schnell fertig“, wie die Jugend, je nachdem als Falchisten oder Kommunisten zu bezeichnen.

Norbert Weldler.

Wir sind froh, daß diese Sache als Lese-Irrtum ihre Aufklärung gefunden hat. Wir haben die Entrüstung von Herrn Pfr. Hug begriffen, waren aber von vornherein überzeugt, daß eine absichtliche und böswillige Entstellung von Seiten Herrn Weldlers nicht vorliegen könne; eine solche wäre ja auch zu sinnlos gewesen und hätte ihrem Urheber nichts als eine sofortige Bloßstellung eintragen können.

Die Redaktion.

Sieg des zionistischen Gedankens —

Norbert Weldler: „Sieg des zionistischen Gedankens“ — Die Lösung der Judenfrage. Mit einem Geleitwort von Prof. J. R. von Salis, einem Titelbild Theodor Herzls und einem Faksimile. Verlag der Jüdischen Buch-Gemeinde Zürich. 160 S. Broschiert Fr. 5.15.

Dies ist Titel und Parole zugleich von *Norbert Weldlers* Buch über die Frage nach der Zukunft des jüdischen Volkes und nach Sein und Verwirklichung des Zionismus.

Ideologisch lehnt sich der Verfasser an Theodor Herzl, den Begründer des politischen Zionismus, an. Wenn auch religiöse und kulturelle Probleme berührt werden, so beruht die Stärke der Formulierung Weldlers im Politischen. Und dies birgt eine Gefahr in sich. Mit programmatischen Wendungen kann die Erörterung religiöser Fragen nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen. Daher liegt hier der Ansatz für Diskussionen, wie sie gerade auch in diesen Blättern wieder im Gange sind.

Religiöse Christen und Juden stellen die notwendige und berechtigte Frage, ob es Gottes Ratsschluß ist, der einen Rest des jüdischen Volkes ins Land zurückruft. Vielleicht vermögen wir heute, durch die unmittelbare Nähe der Geschehnisse, die Antwort auf diese Frage noch nicht genügend zu erkennen. Jedenfalls gibt es zu denken, daß nach zwei Jahrtausenden ein in der ganzen Welt zerstreutes Volk — das sich z. T. gar nicht mehr als solches fühlte — gleichzeitig vor den Tatsachen größter Vernichtung einerseits und dem erstaunlichsten Aufbau im alt-neuen Lande anderseits steht.

Das Judentum wäre heute wohl in aller Welt moralisch degradiert und vernichtet und völlig dem internationalen Antifemitismus ausgeliefert, hätte es nicht den Rückhalt in der Konzeption des Zionismus, die unzähligen Juden, gleich welcher Herkunft und Anschauung, die Aussicht auf eine sinnvolle Lebensgestaltung gibt, auch wenn sie selber fern der neuen jüdischen Heimat leben. Im Zusammenhang mit der Frage der Gleichberechtigung der Juden in den verschiedenen